

Amtes gefährdet, wenn sie finanziell von bestimmten geldkräftigen Interessenten ausgehalten oder doch unterstützt werden? Nicht daß ein Beliebiger Unterstützung von irgendwem annimmt, ist bedenklich, sondern daß ein Mann auf einem Posten, der dem Gemeinwohl zu dienen hat, sich durch Geschenkannahme privaten Kreisen verpflichtet, die ihr Geld kaum jemals ohne bestimmte Hintergedanken spenden dürften.

Aber wie soll der Parlamentarier zwischen seinen Parteiinteressen und seinen Obliegenheiten als Volksvertreter immer fein säuberlich scheiden? Wie soll er u. a. auch seine nächste Wahl sichern, die er nur im Rahmen seiner Partei bestehen kann? Wie soll er die für seine Politik nötigen Einnahmen gewinnen, ohne der Öffentlichkeit mißliebig zu werden? Da scheint es dann manchem, daß verborgene, vertrauliche Spenden am wenigsten gefährlich sind. Der Zwiespalt ist der: Stellen die Abgeordneten einen öffentlichen Antrag auf Erhöhung ihrer Diäten, so wird der Durchschnittsbürger leicht Lärm schlagen, beziehen sie aber im stillen private Unterstützung, so riecht es nach Käuflichkeit.

Die „America“ schlägt für die drüben bekannten Fälle vor, die staatlichen Diäten und Spesenvergütungen zu erhöhen. Dabei erhält ein Senator der USA bis jetzt schon immerhin bis 12500 Dollars Jahresgehalt, zuzüglich einer Spesenvergütung, die sich auf 2500 Dollars Höchstgrenze belaufen kann. Auch die Gehälter der Staatsbeamten sollen so erhöht werden, daß sie nicht allzu sehr hinter denjenigen der Wirtschaft zurückstehen. Bei uns in Deutschland wird es sich darum handeln, den Politikern und Parlamentsmitgliedern im besonderen und den Parteien im allgemeinen finanzielle Quellen zu erschließen, die der Kontrolle der Öffentlichkeit unterliegen.

*Apostolat des Meeres.* „Apostolatus Maris“ nennt sich eine Zusammenfassung nationaler Seemannsmissionen zu einem Weltbund. Der Hauptsitz, bisher Glasgow in Schottland, soll demnächst der Konsistorial-Kongregation in Rom unterstellt werden. Die Organisation hat den Zweck, die seelsorgliche Betreuung der Männer und Jugendlichen wahrzunehmen, die durch ihren Seemannsberuf von der ordentlichen Pfarrseelsorge nicht erreicht werden.

Fast alle Länder der Erde haben seit Jahrzehnten ihre eigenen Seemannsmissionen. Auch in Deutschland kannte man sie. In unseren Häfen gab es eigene Priester und Heime für die Seeleute. Doch durch den Nationalsozialismus und den Krieg wurde das ganze Werk zerstört. — Nun konnte am 1. Oktober 1950 ein neuer Anfang gemacht werden: ein Tagesheim, das zur Feier der heiligen Messe in eine Kapelle umgewandelt werden kann, eine Bücherei und ein Laienhelfer, der als Schiffsbesucher die Seeleute im Hafen aufsucht und zu den Veranstaltungen der Seemission einlädt. (Hamburg, Circusweg 1.) Der Sonntagsgottesdienst ist, den Anforderungen des Berufs entsprechend, auf den Nachmittag gelegt und war von Anfang an von Seeleuten aller Rassen und Nationen erstaunlich gut besucht. Ein Jahr später wurde am Donnerstag eine Werktagmesse eingeführt. Auch sie findet Anklang. Jetzt ist man dazu übergegangen, auf Schiffen, deren Mannschaft nicht an Land gehen kann, eine sogenannte Hafenmesse zu halten. Auch die „Seemannspost“ soll wieder erscheinen; eine Monatsschrift, die die Verbindung mit den Seeleuten in der Ferne und mit den Freunden der Mission auf dem Festland aufrecht erhalten soll.

*Deutschland an drittletzter Stelle.* Das Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung hat für 25 Länder berechnet, wieviel pro Kopf der katholischen Bevölkerung für die Missionen (= Lire umgewechselt) aufgebracht worden ist. An erster Stelle steht USA mit 103 L, in großem Abstand folgt als zweites Neuseeland mit 71, dann

folgen — für viele von uns wohl sehr überraschend — Iran, Kanada, Australien, Schottland, Luxemburg, Malta, Irland, Holland, Belgien, Irak, Türkei, Schweiz, Ozeanien, Indien, Kolumbien, England, Ägypten, Ceylon, Saargebiet. Damit sind wir bereits bei Zahlen unter 10. Es folgt Japan und an drittletzter Stelle Deutschland mit 7,50. Nur Südafrika und Frankreich haben noch weniger. Gebiete, die uns als reine Missionsgebiete bekannt sind, wie Iran, Irak, Türkei, Indien usw. haben uns in Opferwilligkeit für die Missionen und damit in Dankbarkeit für das Geschenk des Glaubens längst überflügelt. (Würzburger Sonntagsblatt, 2. 11. 52.)

*Neue Pipeline.* Durch Drehen eines Rades und Öffnen eines Ventils hat kürzlich der junge, 17-jährige König Faisal vom Irak in Kirkuk in aller Form die neue Pipeline, die schon seit April provisorisch benutzt wurde, ihrer Bestimmung übergeben. Wenige Tage später hat im Mittelmeerhafen Banias, 890 km von Kirkuk entfernt, der syrische Staatschef, General Fewzi Selo, das gleiche getan. Vom nördlichen Irak wird nun das Öl unter dem Tigris und Euphrat und die Wüste hindurch nach Banias geleitet.

Die neue Pipeline ist die größte der Welt; sie hat einen Durchmesser von 76 bis 82 cm, und ihr Bau kostete 41 Millionen Pfund. Im April wird zum ersten Mal auf diesem Wege Rohöl aus Kirkuk zum Mittelmeer geleitet. Die Pipeline kann über 12 Millionen Tonnen Rohöl im Jahr befördern. Sie wurde sechs Monate früher als veranschlagt, in einer Rekordzeit von 17 Monaten, fertiggestellt. Dank ihrer hat sich die Förderung der Ölfelder von Kirkuk schon praktisch verdreifacht.

Die Pipeline wird dem Irak erhöhte Einnahmen bringen. Auf Grund des im Februar ratifizierten Abkommens zwischen der Iraq Petroleum Company und der irakischen Regierung, das eine Aufteilung des Gewinns zu gleichen Teilen vorsieht, werden die Zahlungen an die irakische Staatskasse für das Jahr 1952 über 30 Millionen Pfunde betragen. Für das Jahr 1953 wird sich dieser Betrag nahezu verdoppeln, da bis Ende nächsten Jahres die volle Kapazität erreicht sein dürfte. Der durch diese Gelder ermöglichte Fortschritt ist gewaltig. Die irakische Regierung verwendet 70 v. H. der Öleinkünfte des Landes auf Projekte, die von der vor zwei Jahren eingesetzten Behörde für wirtschaftlichen Aufbau ausgearbeitet wurden. Öl ist eine Quelle des Reichtums, die sich erschöpft, selbst wenn sie so reichlich fließt wie im Irak. Die Iraker leiten sie daher in produktive Investitionen, wie Staudämme, Bewässerungsanlagen, Schulen, technische Institute, Krankenhäuser und andere dem Gemeinwohl dienende Einrichtungen. Dies wird den Irak aus einem grobenteils unfruchtbaren Wüstenland wieder in das verwandeln, was er einstmals war: die Kornkammer Vorderasiens und ein Gebiet wirtschaftlichen Wohlstandes. (Englische Rundschau 1952, Nr. 48.)

*Läßt sich eine allgemeine Geburtenkontrolle verwirklichen?* Charles Galton Darwin sucht in seinem Buch „The next million Years“ die Entwicklung der Weltbevölkerung vorauszusagen. Darin geht er auch der Frage nach, wie die Ausbreitung der Weltbevölkerung zu den ungenügenden Lebensmittelreserven in Einklang gebracht werden könnte. Der Verfasser stellt fest: Selbst wenn alle Staatslenker sich einig wären und — über die Gewissensbedenken hinweg — eine Geburtenkontrolle einführen, müßte die allgemeine Einführung der Geburtenbeschränkung auf sehr große Schwierigkeiten stoßen. In jedem Fall bliebe nämlich die heikle Frage: Wer soll die Quote der Vermehrung je für eine Völkergruppe festlegen? Nach C. G. Darwin wäre zum Beispiel ein Einvernehmen über die Rüstungsbeschränkung ein Kinderspiel gegenüber dem Versuch, sich über die Quote des Bevölkerungszuwachses zu einigen.